Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 19

Artikel: Die Spur im Sand
Autor: Bonsels, Waldemar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671203

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht lächerlich macht. Wohl hat man sich dem allgemeinen Schnitt der Kleider seiner Zeit zu fügen, aber man braucht nicht unter den allerersten zu sein, die sich seiner bedienen und man soll ihn vor allen Dingen nicht übertreiben. Die allzu beleibten Damen unserer Tage mit den allzu kurzen Kleidchen können wir unmöglich unter die gesellschaftlich Vorbildlichen der Gegenwart rechnen. Ebensowenig aber soll man im Nachtrab der Mode marschieren und einen Kleiderschnitt erst zu tragen anfangen, wenn die meisten schon damit aufgehört haben, und etwa einen Hut mit turmhohem Kopf und wetterdachbreiter Krempe aufsetzen, wenn eben andere Hüte mit kleinen Krempen in der Mode sind. Nicht aufzufallen ist Höflichkeit und feine Lebenssitte. Kulturmenschen von der feinsten Art sind es, die ihre Kleider so wählen, daß sich der neue Anzug so wenig wie möglich vom alten unterscheidet, eben nur gerade so weit, wie es die veränderte Mode unumgänglich nötig macht. Solche Menschen haben ihren Stil in Form und Farbe, von dem sie ohne Not nicht abweichen. Und diese Treue zu sich selbst und zu dem einmal als gut und richtig Erprobten ist es, was sie so vornehm erscheinen läßt, ohne daß die meisten Leute wissen, warum.

Nur in einem Fall soll es gestattet sein, der wechselnden Mode nicht zu folgen und ihr eine glatte Absage entgegenzusetzen: wenn sie etwas schlechthin Unvernünftiges verlangt. Von Zeit zu Zeit nämlich, wenn auch selten, fällt der Begriff „Mode" zusammen mit dem Begriff „gesunder Menschenverstand". Das war der Fall beim Bubikopf, beim fußfreien Kleid, beim fischbeinlosen Mieder. Da war die Mode ahnungslos die Dienerin der Zeitenwende. Da fielen die Panzer. Da durfte zum erstenmale seit Jahrtausenden in unseren Breitegraden der Frauenkörper sich wieder frei und ungehindert bewegen. Wir Frauen wollen uns selbst schwören, für die nächsten tausend Jahre nicht wieder in den Schnürleib hineinzukriechen!

Kory Towska.

Die Spur im Sand.

Von Waldemar Bonsels.

Die kleine Felseninsel im südlichen Meer sah vor Jahren eine bunte Gesellschaft von vielerlei Menschen aus allen Ländern Europas. Meerrauschen, Sonnenbrand und der Schatten der Oliven beherbergten, wie auch die hellen, warmen Nächte, sonderbare Seelen Verschlagener und Hoffender, Entgleister und Resignierter, Beglückter und Betrübter. Der engere Kreis, mit dem ich Umgang pflog, nahm damals Licht und Leben von der Gestalt und vom Wesen eines Mädchens, dessen Liebreiz und Wort alle in ihren Bann geschlagen hatte, ihr Zauber hielt die Seelen wunderbar gefangen und ihre heimliche Macht herrschte ohne Willkür über uns alle. Ich erlebte zum ersten Male, daß die Kraft, die von der Güte und Reinheit eines echten Gemüts ausgeht, stärker ist, als alle anderen Mächte der Welt, ihr heimliches Reich erschloß sich mir fast wider Wissen und Erkennen und ließ ein Licht in mir zurück, das niemals erloschen ist.

Worin dieser Wert und diese Schönheit bestanden? Wer will es sagen? Ist auch das schöne Angesicht ein getreuer Spiegel der Seele, so sind doch unsere Augen und unsere Erfahrung nicht immer geschickt, gerecht in ihm zu lesen, und das Geheimnis liegt tiefer. Es offenbart sich dem Empfänglichen zuweilen in einem Blick oder in einer schüchternen Regung der Hand zu einer ganz bestimmten Wendung inneren Geschehens, oder in einem Lächeln in seltenen Augenblicken, in denen der Himmel sich öffnet, oder eine heimliche Wunde brennt.

Sie war fast noch ein Kind an Jahren, aber klug und reich an ererbter Erfahrung und von so betörendem Reiz eben erblühten Leibes, daß oft die Schar ihrer Bewerber und Freunde in erbitterten und gefährlichen Leidenschaften der Begierde, des Zorns und der Eifersucht entbrannte, es gab Stunden voll drohender Ungewitter, aber niemals brachen sie in ihrer Gegenwart aus. Da war ein reicher russischer Gutsbesitzer, aus der Heimat verbannt, der sein großes Vermögen sinnlos vergeudete, wie um ihrer Schönheit sichtbare Opfer darzubringen, aber der unheilige Schein dieser Sinnlosigkeit entstellte die helle Stirn nicht. Ach, viele gab es seiner Art und Erwartung, deren Namen und deren Leid ich vergessen habe.

Wir lebten einfach und arm, in ihrem Sinn, lebten von ihrer Nähe und ihrem Dasein. Mein eigenes Herz war damals zu Liebesleid und Leidenschaft noch nicht geschickt, denn in seinen Kammern glühte die Andacht tiefer als das Be-

gehren. Aber wenn ich unter dem Glanz ihrer Blicke meine Augen schloß oder abwandte, so war mir, als leuchten fern bunte Küsten auf, die im Tropenlicht flammten, und die Wunder der Ferne und Zukunft lockten mich mit großer Macht. Mir war dann, als seien es die Augen dieses wunderbaren Mädchens, die mein Verlangen in die Weite zu Tat und Ruhm leiteten, aber erst heute weiß ich, daß sie es wirklich getan haben, wenn auch in einem anderen und vollkommeneren Geist, und in andere Landschaften als mein glücklicher Unverstand es vor dem Erlebnis ahnte, das ich erzählen will.

Niemals ward einem von uns ein besonderer Gunstbeweis zuteil, denn wie alle mit echter Liebeskraft begnadeten Herzen haßte dieses Mädchen das Spiel um des Gefallens willen und die unlauteren Versprechungen der Eitelkeit. Unter ihren Bewerbern bewegte mich besonders ein wenig schöner und ungefüger Mann, man sagte mir, er sei Maler von Beruf und sehr arm, denn er wohnte in einer Felsgrotte am Meer und sein abgemagerter Körper wie auch sein arg zerschlissener einziger Rock erwiesen uns sein armes Leben. Er wagte sich selten in unsere Mitte, sondern saß fern am Tisch, den schweren Kopf mit dem traurigheißen Blick so unverwandt, so wie von Gott befohlen, im Angesicht unserer jungen Herrin, daß ich oft erbebte vor Ehrfurcht und Erbarmen. Sie sprach zuweilen mit ihm, auch sah ich sie einmal vor seiner Felsenhöhle am Strand, aber seine Befangenheit war so groß, daß es ihm Wort und Gedanken verschlug, den lieblichen Schein und die holde Wärme dieser Nähe um seinetwillen geneigt zu finden.

Vielleicht war es ihre eigene Schutzlosigkeit, die uns allen ein Gefühl von Verantwortlichkeit verlieh, oder die ritterliche Zurückhaltung der äußerlich Überlegenen. Sie hätte über unsere Hände gehen können wie über einen Teppich, aber sie nahm, als die Vertriebene ihrer Heimat, und ohne Besitz, niemals mehr von uns als Brot und das Dach über ihrem Haupt. Manche hätten sich für den Preis ihres ganzen Lebens und Gutes um eine einzige Stunde ihrer Gunst beworben, aber der heimliche Reichtum der stolzen und starken Seele dieses Mädchens machte sie zu Bettlern. Hin und wieder schreckte die Beteiligten ein rasches Gerücht vom bevorstehenden Glück eines der Hoffenden, aber schon am gleichen Abend beruhigte das heitere und unbefangene Lächeln der Umworbenen die Verwirrten oder Verzweifelten. Sie hieß Anata, wir alle nannten sie nicht anders.

An einem sinkenden Frühlingstag, in dessen tiefem Blau, blank und hell wie Messing, die Sterne über den blühenden Bäumen strahlten, und das Meer an den dunkel gewordenen Felsen sanft zu uns emporbrandete, fanden wir uns an dem gewohnten Abendtisch ein. Ich glaube die Freundin unserer unvergeßlichen Tage niemals so schön wie diesmal erblickt zu haben. Meerwind und der Himmel des Südens, das schrankenlose Heimweh der Jugend und der Zauber der Nacht verklärten die Herzen, deren große Hoffnung unter der geheimnisvollen Herrlichkeit der Sterne zu Wehmut und Seligkeit erwachte. Der rote Wein tat das Seine, und Reden und Lachen flogen bald wirr um unsern Tisch, wie die Nachtfalter um die bunten Ampeln, die in den Olivenzweigen hingen, zwischen den weißen Säulen der offenen Halle.

Unter den Gästen fehlte an diesem Abend der schwermütige und hilflose Mann aus der Felsengrotte, ich merkte es bald, denn ich mußte oft an ihn denken. Aber am Ende des Tisches unterhielt man sich über ihn, nicht ohne ein wenig Spott und lachend. Er hieß Andreas, niemand kannte ihn unter einem anderen Namen und er lebte schon seit Jahren einsam auf der Insel. Da ich dicht neben Anata saß, gewahrte ich, daß sie sich abwandte und nur deshalb mit mir sprach, um nicht zu hören, was sie hätte kränken oder verletzen können, denn sie haßte den Spott. Aber eine heitere Stimme drang zu uns durch und fast wider Willen mußten auch wir lauschen, da der ganze Tisch es tat. Zwei junge Herren unserer Gesellschaft wollten den Maler vor seiner Höhle am Meeresstrand beobachtet haben, wie er dort, in Stille und Verlassenheit, an nie betretenem Ort zwischen den Felsblöcken einen flachen Stein vom Boden gehoben und lange versunken vor der Stelle gestanden hätte, die zuvor von dem Stein, auf anderen ruhend, verdeckt gewesen war. Endlich hätte er sich auf die Knie niedergelassen, wie zum Gebet, und sein närrisches Gehabe, sein vor Schmerz häßliches Gesicht hatte sie fast erschreckt. „Nun", fuhr der Erzähler, durch die Aufmerksamkeit aller ermutigt fort, „es ließ uns keine Ruhe, und als der Magier sich entfernt hatte, stiegen wir zwischen den Blöcken hinab, um die Stätte und den Grund seiner Ergriffenheit kennen zu lernen. Der

Stein war wieder sorgfältig auf die anderen Steine gelegt worden, die wie ein Ring um ein Plätzlein Sand gebaut waren, und mitten darin fanden wir im feuchten Sand, sorgsam gehütet, den Abdruck eines kleinen Frauenfußes..."

Der Erzähler schwieg, als habe eine heimliche und mächtige Stimme ihm Halt geboten. Welch eine Stille über uns alle sank! Da sah ich, und sehe es noch heute, wie Anata sich erhob und, bleich vor Entschlossenheit, mit großer und ruhiger Gebärde ihr Tuch um die Schultern warf. Nie, solange ich lebe, vergesse ich das Licht in ihren Zügen. Sie schritt ruhig und ohne Worte an uns allen vorüber, den schmalen Felsweg entlang, der zum Meer hinunterführte, wie ein Kind und Weib, dem man den Weg in seine Heimat gewiesen hat.

Aerztlicher Ratgeber.

Von Dr. W. H.

Warme Dauerbäder im Freien.

Im Mittelalter war es Sitte, warme Dauerbäder im Freien zu nehmen, eine Sitte, die sich nicht nur allein auf die natürlichen Wildbäder erstreckte, sondern auch auf die Bäder in der Wanne. In neuerer Zeit beginnt man wieder, anknüpfend an diese mittelalterliche Gewohnheit natürlich, warme Bäder im Freien zu nehmen. Das ist der Fall zum Beispiel in Schlangenbad in Pest, wo ein Strandbad mit natürlich heißem Schwefelwasser gespeist wird; ferner am Plattensee, an dessen Ufer sich verschiedene Heilbäder befinden. Der See wird nach der Beschreibung von Dr. Neustätter in der „Münch. med. Wochenschrift" gespeist durch eine in seiner Mitte aus der Tiefe hervorstrebende mächtige Quelle von 38—39°. An dieser Stelle ist ein tiefer Trichter von 40 Meter, dessen Wände steil ansteigen. Das Wasser im See wird mit der Entfernung von dieser nicht ganz in der Mitte gelegenen Stelle gegen das Ufer hin kühler, hält sich aber immer noch auf 32—35°. Auf dem Grund des Sees findet sich Schlamm, so daß das Bad gleichzeitig als Moorbad benutzt werden kann. Das Wasser des Sees zeichnet sich durch seinen hohen Gasgehalt aus (Kohlensäure-Schwefelwasserstoff), so daß ein feines Prickeln auf der Haut entsteht, und ein bleibendes Wärmegefühl erzeugt wird. Das Wasser wird aus der Tiefe heraus zu Trinkkuren abgeleitet. In diesem See halten sich die Badegäste stundenlang auf. Die Erfolge bei gichtigen und rheumatischen Leiden sollen ausgezeichnet sein.

Krankendiät auf Seereisen.

Es gibt zahlreiche Kranke, die auf eine besondere Diät angewiesen sind. Sind diese gezwungen, eine Seereise zu machen, so war bisher meist keine Möglichkeit, daß sie auch auf dem Schiffe die ihnen vom Arzt verordnete Diätkur einhalten konnten. Es ist daher als dankenswert zu begrüßen, daß nunmehr die Hamburg-Amerika-Linie auf ihren Schiffen eine Diätküche eingerichtet hat, so daß, wenn ein Reisender den von seinem Hausarzt aufgestellten Diätplan mit auf das Schiff bringt, ihm nunmehr die Garantie gegeben ist, daß seine Diätvorschriften auch zur Ausführung gelangen können. Wichtig ist die neue Einrichtung auch für Kranke, welche deutsche Kurorte aufsuchen und nicht mehr gezwungen sind, während der Reise auf die ihnen vorgeschriebene Diät zu verzichten. Dem Berichte von Dr. Bergner und Dr. Minning in der „Deutsch. Med. Wochenschrift" ist zu entnehmen, daß vier verschiedene Kostformen aufgestellt wurden: Die Diätform für Diabetiker, die Diätform für Herz-, Nieren- und Kreislaufkranke, die Diät für Magen- und Darmkranke und die Rohkost. Die Diät für Zuckerkranke ist kohlehydratfrei, auch Diabetikerbrot und Grahambrot, sowie Luftbrot wird mitgeführt. Die Kost für Herz-, Nieren- und Kreislaufkranke wird salzfrei hergestellt und die stark salzhaltigen Nahrungsmittel von vorneherein ausgeschaltet. Das salzfreie Gebäck mit Kümmel stellt die Schiffsbäckerei her. Die Rohkost hat Bedeutung als salzfreie und eiweißarme Kost. Sie wird nur abgegeben an nachweislich lange an sie gewöhnte Kranke oder nach Maßgabe des Arztes. Dem Schiffarzt fällt überhaupt eine wichtige Aufgabe bei der Diätverabreichung zu. Der Arzt wählt, wenn es gewünscht wird, nach Aussprache mit dem Reisenden die geeignete Form aus oder bestimmt sie auf Grund der mitgebrachten ärztlichen Anweisung. Der Schiffsarzt ist der verantwortliche Leiter des Diätbetriebes auf seinem Schiff. Die Verantwortung für die sachgemäße Ausführung trägt der Oberkoch.